

Heimatfest in Kamenz

Vor dem Kriege hatte sich eine hübsche Sitte eingebürgert. Viele Städte hielten Heimatfeste ab und die Landsmannschaften veranstalteten Heimatfahrten. Das größte Heimatfest und zugleich das letzte große Friedensfest war der Sachsentag in den Julitagen 1914. Der Krieg brachte die von echtem Heimatfinn und Heimmattreue getragene Sitte zum Ruhen. Aber vergessen war sie doch nicht. Jetzt beginnt sie wieder aufzuleben. Einen großzügigen Heimmattag hielt am 11. und 12. September die Stadt Kamenz ab, und die Kamenzener Landsmannschaft in Dresden lud nicht nur ihre Landsleute, sondern auch die mit ihr im Heimmattbunde vereinigten anderen sächsischen Landsmannschaften zu einer Heimatfahrt nach der alten Lessingstadt ein. Die Stadt Kamenz hatte zu diesem Heimmattage gerüstet, wie wohl selten zuvor. Alle Darbietungen, wie Begrüßungsabend, historischer Festzug usw. waren getragen von Heimmattliebe, Heimatfinn und Heimmattreue, dem schönen Geiste, der in den Landsmannschaften lebt. Und dabei eiferte die ganze Einwohnerschaft, ihren Gästen den Aufenthalt in ihren Mauern so angenehm wie möglich zu machen. Unter allen Heimatfahrern herrschte nur eine Stimme des Lobes über die Kamenzener Gastfreundschaft, was besonders bei den Vertretern des Heimmattbundes und den vertretenen Bruderlandsmannschaften so angenehm berührte.

Albert Noske †

Am 11. September ist der Bäckermeister Noske, Vorstandsmitglied der Landsmannschaft „Königsbrücker“ zu Dresden, zur ewigen Ruhe eingegangen. Seine Landsmannschaft und mit dieser die vereinigten Oberlausitzer Landsmannschaften verlieren in ihm ein rühriges Mitglied, das gern und freudig seine volle Arbeitskraft zur Verfügung stellte, wenn es galt, im Interesse der Heimat und insbesondere der Oberlausitz tätig zu sein. Unter anderem hat er sich seinerzeit um den von den Dresdner „Oberlausitzern“ für die Reichenauer Hochwasser-Geschädigten veranstalteten Unterhaltungs-Abend sehr verdient gemacht. Seltene Wertschätzung aber erwarb er sich bei allen, die ihn kannten, durch sein biederes, treues Wesen.

Der treue Howora *)

Ballade von Rudolf Gärtner-Helleran

Es hielt ein großes Jagen der Herzog Jaromir,
Mit Hussarj und Trara sprengt er durchs Waldrevier;
Es zählet sein Gefolg manch wackern Degen gut,
Manch hohen Gast mit Kette und stolzem Federhut.

Doch ihm zur linken Seite, da ritt der Howora,
Das war sein Jägermeister, der stets dem Herzog nah;
Schon manche tolle Birsche an diesem Platz er ritt
Und manche blutige Fehde, in der man tapfer stritt.

Es kam ein Hirsch gesprungen, ein selten schönes Tier,
Schnell folgte seiner Fährte der Herzog Jaromir,
Durch Wälder und durch Tristen, bis man ihn nicht mehr sah,
Und wieder dem Herzog zur Linken, der treue Howora.

Daß ihm der Hirsch entgangen, verdroß den hohen Herrn,
Leer zum Gefolge kehren mocht Jaromir nicht gern,
Drum ging's auf Beute hoffend, auf eigenem Wege vor,
Obwohl man von den Andern jedwede Spur verlor.

Doch sieh da! Plötzlich sprengten, von seither aus dem Tann,
Ein Duzend Reiterleute an Jaromir heran —
Sie reißen ihn vom Pferde, eh er sich's drob versah,
Und ebenso zur Linken den treuen Howora.

Das war'n die Werschowoczzer, die einstens er bekriegt,
Die nimmer ihm verziehen, daß damals er gefiegt;
Sie hatten sich verschworen, zu töten ihn im Wald,
Und hielten sich verborgen im tückischen Hinterhalt.

*) Die Ballade „Der treue Howora“ entstammt dem heimatlichen Sagenstoff. Sie wird erzählt im „Sagenschatz des Königreichs Sachsen“ und Richard Blasius erwähnt sie in seiner geschichtlichen Abhandlung vom Tollenstein (Oberlausitzer Heimatzeitung Nr. 17) gelegentlich der Fehde der Werschowoczzer (Werschowoczzer) mit dem Herzog Jaromir von Böhmen.

Kein Sträuben half, kein Wehren bei dieser Überzahl,
Der Herzog war gefangen zum allerersten Mal —
Und auch gewiß zum letzten — denn sieh, schon bindet man
Mit Howora, dem treuen, an einen Baum ihn an.

Wie Kinder ihre Scheibe im frohgemuten Spiel,
So will man eben nehmen die beiden sich zum Ziel.
Schon sind gespannt die Bogen, die letzte Stund' ist da —
Da bittet eine Gnade sich aus der Howora.

„Da ihr euch Ritter nennet, so übt auch Ritterpflicht
Und wehrt dem Todverfallnen die letzte Gnade nicht!
Laßt drei Mal mich noch blasen ein Stücklein auf dem Horn,
Dann nehmet seinen Herzog und Howora aufs Korn!“

Ich hab das Horn geblasen, wie ich noch Knabe war,
Ich blies es fort bis heute, drob wurde grau mein Haar,
Es jubelte und klagte, war meiner Seele Lied —
O reicht es mir noch einmal, eh mich der Atem flieht!“

Da sahn die Werschowoczzer im Kreis sich fragend an
Und nickten stumm Gewährung dem alten Jägersmann.
Sie lösten ihm die Fessel, die an den Baum ihn band,
Und gaben ihm das Jagdhorn noch einmal in die Hand.

„Horch auf, mein Herzog: Lausche heut meinem letzten Ton,
Du hörtest oft mich blasen und gabst mir reichen Lohn;
Heut ist's ein eigen Liedlein, ein banger Abschiedsgruß —
Wie heut ich blase, bläst man, nur wenn man sterben muß!“

Er sprach's und führte kosend das Instrument zum Mund
Und blies so warm und innig, daß alles schwieg im Rund,
Sogar den Werschowoczern ging seine Weise nah,
Sie lauschten wohlgefällig dem Horn des Howora.

Zwei Stücke sind verklungen, es hub das dritte an
Und noch stand alles ringum als wie im Zauberbann;
Da rauscht es durch die Bäume, es wiehert, bellt und schallt —
Und macht vor unsrer Gruppe verdugt und staunend Halt!

Es kam das Jagdgesolze just noch zur rechten Zeit,
Bald war der Böhmenherzog und Howora befreit.
Es gab ein kurzes Kämpfen, dann tauschte man das Los:
Gebunden die Werschowoczzer und die Gefangenen los.

Zu Prag am hohen Galgen, da baumelt würdige Brut,
Sie zieht gar schiefe Gesichter, wie mans am Galgen tut,
Als möchte sie dich mahnen, so kommt mir vor ihr Blick:
„Fuhgänger da unten hüte, o hüte dich vor Musik!“

Musik ist ein Zaubetränklein, verschieden die Wirkung ist,
Die Einen macht sie fröhlich, die Andern macht sie trift
Und manche macht sie geistreich und wieder welche dumm —
Uns aber, uns Werschowoczzer, uns machte sie dumm und stumm!“

Aus dem Sachsenlande

— In einer ganzen Anzahl von Tageszeitungen konnte man kürzlich die Nachricht lesen, daß ein Großschönauer Einwohner namens Hermann Neumann sich rühmen dürfe, von einem höchst seltenen „Jagdglück“ begünstigt worden zu sein. Und was war die Ursache! Vorstehend genannter Herr hatte nämlich einen Fischadler erlegt, von dem wir wissen, daß die Vertreter seines Stammes immer seltener werden in unserer engeren Heimat und auszusterben drohen. Darob diese beifallsfreudige Festnagelung jener „bewundernswerten Leistung“ in der Öffentlichkeit seitens eines Teiles der Presse! Man bedenke: während unsere heimatlichen Gaue von Jahr zu Jahr in erschreckender Weise immer ärmer werden an landschaftlichen Reizen und an Bewohnern der Tierwelt aus dem Luftbereich, scheut man sich nicht, eine Person zu feiern, die um des lieben Ehrgeizes willen die Ausrottung immer seltener werdender Vogelarten bekämpft und dadurch noch mit beschleunigen hilft, anstatt, wie man das von jedem heimatliebenden Menschen erwarten sollte, jener großen Gefahr vorzubeugen. Wir können es uns nicht versagen — und damit dürfen wir wohl der Zustimmung aller Leser gewiß sein —, hiermit das „Jagdglück“ des Herrn Neumann nicht als ein solches anzuerkennen.

— Die Haas-Berkow-Spiele haben in dem Chemnitz^{er} Lehrer und Dichter Max Wenzel den Gedanken angeregt, die bis zum heutigen Tage nicht vergessenen Erzgebirgischen Christ- und Mettenspiele neu zu beleben und nach Chemnitz zu verpflanzen. Als Ort der Aufführung ist der Festsaal des Reformrealgymnasiums in Aussicht genommen. Die Aufführungen sollen vierzehn Tage vor Weihnachten beginnen.